

# Keine Lungenentzündung – aber durchaus Halsweh

Markige Worte bei einer Diskussion zur Lage Frankfurts

FRANKFURT. Wer Hans-Peter Griesheimer, Direktor des Frankfurter Arbeitsamts, zu einer Podiumsdiskussion einlädt, kann gewiß sein, daß es kein langweiliger Abend wird. Zu kundigen Analysen sind ihm noch immer auch markige Worte eingefallen, und so erfuhren die Besucher einer Veranstaltung des International Bankers Forum und der Deutschen Immobilien Fonds AG am Donnerstag abend, daß die Mörfelder Landstraße in Frankfurt den Arbeitsamtsdirektor stets „an das hinterste Sibirien“ erinnert, mithin eine schlechte Visitenkarte für jene Besucher sei, die diesen Straßenzug als einen der ersten beführen, wenn sie am Flughafen angekommen seien.

## Arbeitslosigkeit unter dem Durchschnitt

Als Griesheimer diese Sicht verkündete, hatte er freilich zu der Frage des Abends, ob der Metropole die Arbeit ausgehe, schon eine ebenso ausführliche wie verneinende Antwort gegeben. Der Behördenchef wußte zu berichten, daß Frankfurt zwar von 1990 bis 2001 etwa 79 000 Arbeitsplätze verlor, vor allem in der Industrie, andererseits aber 89 000 Stellen hinzugewann, vor allem bei Dienstleistungsunternehmen. Wie sich die Entwicklung der Arbeitsplätze in den vergangenen zwei Jahren dargestellt hat, weiß Griesheimer ebensowenig wie jeder andere, weil die Statistiker solche Zahlen stets nur mit ärgerlicher Verzögerung nennen. Aktuell sind nur die Angaben über die Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenquote im Arbeitsamtsbezirk Frankfurt betrug im April 7,1 Prozent nach 5,7 Prozent ein Jahr zuvor. Das ist ein zwar deutlicher Anstieg. Doch angesichts des Vorlaufs mochten sich weder Griesheimer noch Rolf Kania, Leiter für Strukturpolitik und Beschäftigungsförderung bei der städtischen Wirtschaftsförderung Frankfurt GmbH, auf die These einlassen, Frankfurt gehe es wirklich schlecht. So ist die Arbeitslosenquote anderswo immer noch deutlich höher. Der Durchschnitt ganz Hessens etwa lag im April bei 7,9 Prozent, von Werten wie in den neuen Bundesländern ganz zu schweigen.

Kania strich denn auch die Vorteile Frankfurts heraus, die jenseits aller konjunkturellen Entwicklungen blieben: die zentrale Lage in Europa, die Vielfalt der Wirtschaftsstruktur und die starke Kaufkraft der Region. Arne Holzhausen, Volkswirt der Dresdner Bank, ergänzte diese Liste um die Verkehrsinfrastruktur und formulierte als erster an diesem Abend das allfällige Bekenntnis zum Flughafenausbau, von dem sich namentlich Walter Arnold, Landesvorsitzender des Vereins „Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU“ und Landtagsabgeordneter, viel Arbeit für den hessischen Mittelstand versprach. Niemand aber brachte das Verhältnis zwischen Frankfurt und Deutschland so auf den Punkt wie Albrecht Glaser, einst Frankfurter Kämmerer und jetzt Geschäftsführer der ABG Frankfurt Holding: Wenn die Republik bereits unter einer Lungenentzündung leide, dann habe Frankfurt gerade einmal eine Halsentzündung, diagnostizierte er.

Auch das ist für sich genommen indes kein allzu tröstlicher Befund, und so brachte Griesheimer die Diskussion mit der Frage voran, selbst wenn Frankfurt ein „Top-Standort“ sei, wolle man doch wissen, um wieviel besser er noch sein könne, wenn die Politiker nur endlich die vorhandenen Chancen ausnutzten. Es war dieser Punkt, an dem sich der Arbeitsamts-Chef in eine Standortbeschimpfung hineinsteigerte, die er in einen allgemeinen und einen besonderen Teil gliederte. Im ersteren mokierte er sich über die „Viererbände“ im Römer, welche trotz viel größerer Probleme ernsthaft wochenlang über die Schließung von Stadteibüchereien diskutiere, im letzteren nicht nur über die Mörfelder Landstraße, sondern auch die wenig ansehnliche Konstablerwache und schließlich über das Mainufer Griesheims, wo er sich stets fühle „wie in der hinteren Mongolei ohne Pferd“. Griesheimer war klug genug, dies mit dem Hinweis, die Frankfurter nörgelten nun einmal gerne, zu konterkarieren. Aber er kam mit den spitzen Bemerkungen an beim Publikum, vorwiegend vom Arbeitsplatz ins Westend-Carrée geeilte Banker in dunklen Anzügen – herzlicher Szenenapplaus.

## Die Stimmung ist schlechter als die Lage

Anders als Griesheimer war Volkswirt Holzhausen offenbar noch nie in der bedauernswerten Lage, in der hinteren Mongolei ohne Pferd vorankommen zu müssen, und blieb in seiner Rede über den Standort deshalb vergleichsweise abstrakt. Dafür sprach er den Frankfurter, die um den Finanzplatz fürchten, Mut zu. Hier werde auch in vielen Jahren noch das Brot-und-Butter-Geschäft gemacht, meinte er. Und auch wenn die technische Entwicklung namentlich der Börse zentrale Handelsplätze eigentlich überflüssig mache, bleibe doch andererseits das Bedürfnis der Fachleute, sich zu persönlichen Gesprächen zu treffen. Wer neue Finanzprodukte wie etwa Derivate entwickle, könne sie gar nicht anders verkaufen. Zu einem Disput zwischen Holzhausen und Kania kam es hinsichtlich der Einschätzung der Londoner Konkurrenz. Der Wirtschaftsförderer meinte, Frankfurt bleibe lediglich die Rolle eines Juniorpartners. Der Volkswirt mochte nicht so bescheiden sein und sprach selbstbewußt von einer Arbeitsteilung.

Einig waren sich alle, daß Frankfurt unter einem Imageproblem leide. Glaser befand, anders als München habe die Stadt am Main keine „Stadtatmosphäre“, und auch Kania meinte, die Stimmung sei schlechter als die Lage und machte als Schuldige die Journalisten aus – gegen die Berichterstattung im Rundfunk und den Zeitungen sei nicht anzukommen. Holzhausen wiederum strich heraus, daß vor allem die Banken derzeit ihre Strukturprobleme lösten, und so seien die Aussichten doch gar nicht so schlecht. Schließlich meinte auch Kania, die depressive Stimmung müsse durchbrochen werden, und Griesheimer nahm schlußendlich sogar die oft gescholtenen Journalisten und Politiker in Schutz: Nicht nur jene versagten angesichts der gegenwärtigen Aufgaben, sondern schlichtweg – alle.

MANFRED KÖHLER